

Predigt

von Domkapitular Klaus Peter Franzl am 27. April 2020 im Münchner Liebfrauendom

Tiefer blicken!

Liebe Schwestern und Brüder!

Endlich ist es auch bei uns in Bayern soweit! Nachdem am vergangen Montag Baumärkte und Gärtnereien bereits ihre Pforten geöffnet haben, durften heute auch Geschäfte wieder öffnen, die kleiner sind als 800 m². Ein Stück Freiheit kehrt zurück in unseren Alltag. Und Normalität. Heißt das nun, dass wir langsam aber sicher da weitermachen können, wo wir vor der Corona-Pandemie aufgehört haben? Vermutlich nicht! Man sagt uns, dass wir lernen müssen, noch lange mit dem Virus zu leben - zumindest solange, bis ein wirksamer Impfstoff gefunden wurde. Und wir werden auch neu lernen müssen, uns nicht mit der Oberflächlichkeit der alltäglichen Bedürfnisse zu begnügen, sondern tiefer zu blicken - mitten hinein ins Leben - auf das, worauf es ankommt, was wirklich wichtig ist.

Tiefer blicken und nicht an der Oberfläche hängen bleiben, das ist gar nicht so einfach. Der Evangelist Johannes erzählt in dem Ausschnitt aus seinem Evangelium, den wir gerade gehört haben, genau davon. Menschen sind hinter Jesus her, weil sie seine Wunder sehen und schon viel von ihm gehört haben. Und ihre Neugierde wird nicht enttäuscht. Sie sind sozusagen live dabei, als Jesus die fünf Gerstenbrote und die zwei Fische nimmt und sie segnet. Über 5.000 Männer, Frauen und Kinder werden satt und es bleibt sogar noch etwas übrig: 12 Körbe voller Brot. Leben im Überfluss, ohne sich dafür anzustrengen oder arbeiten zu müssen - welch ein Wunder! Und deshalb sind sie Jesus auf der Spur. Sie wollen ihn zum König machen - zu ihrem Brotkönig. Sie bleiben bei den Kohlehydraten stehen, bleiben hängen an der Oberflächlichkeit ihrer Bedürfnisse. Es gelingt ihnen nicht tiefer zu blicken auf das, was darunter liegt. „Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird.“ (Joh 6,27) Jesus lädt die Menschen ein, sich nicht mit der Oberfläche zu begnügen, sondern tiefer zu blicken. Menschliches Leben ist mehr, als nur die Befriedigung der alltäglichen Bedürfnisse. Zum Kern menschlicher Existenz stoßen wir nur vor, wenn wir erkennen, dass wir auf Gott verwiesen sind. Menschliche Existenz wird im Letzten nur gelingen, wenn wir Gott einen festen Platz in

unserem Leben einräumen. Wenn wir uns und unser Leben an ihm ausrichten und in ihm festmachen. Wenn wir an Jesus glauben, den Gott in die Welt und in unser Leben gesandt hat. (vgl. Joh 6,28f).

Liebe Schwestern und Brüder, diese österlichen Tage bis Pfingsten laden uns ein, uns nicht mit der Oberflächlichkeit des Alltäglichen zufrieden zu geben, sondern tiefer zu blicken, tief hinein in die Mitte unserer menschlichen Existenz, um das neu zu entdecken, was uns als Menschen ausmacht. Gerade in diesen Zeiten der Krise erkennen wir so manches deutlicher und schärfer, als wir das unter „normalen Umständen“ tun würden. Vertiefen wir unseren Blick für das, was uns gerade durch Corona neu deutlich geworden ist: behalten wir uns die Sorge für und die Unterstützung von älteren Mitmenschen, die unsere Hilfe brauchen; vertiefen wir unser Verständnis dafür, dass Pflegerinnen und Pfleger in Altenheimen, Pflegeheimen und Krankenhäusern einen unbezahlbaren Dienst an unseren Angehörigen tun und ziehen wir die endlich notwendigen Konsequenzen daraus; verstehen wir endlich, dass Europa nur gemeinsam eine Chance hat und nicht bestehen wird, wenn wir zurückfallen in nationalstaatliche Egoismen; erkennen wir, dass wir unsere freiheitliche und rechtsstaatliche Gesellschaftsordnung verteidigen müssen gegen Populismus und Nationalismus jeglicher Couleur; erspüren wir neu, dass Religionsfreiheit keine Selbstverständlichkeit ist, sondern ein Grundrecht, für das wir einstehen und das wir mit Leben füllen müssen. Und entdecken wir neu, dass ein lebendiger Glaube mehr ist, als Brauchtum und Tradition. Ein kaum zu erkennendes Lebewesen zeigt uns, dass wir nicht die Herren des Lebens sind. Ein winzig kleines Virus verweist uns darauf, dass wir Geschöpfe sind und als solche verwiesen sind auf den Schöpfer allen Lebens. Ein lebendiger Glaube wird uns die Schwierigkeiten des Lebens und die Mühsal des Alltags nicht aus dem Weg räumen. Das Coronavirus, die Trauer um liebe Angehörige, die Angst vor der Zukunft werden nicht einfach verschwinden. Um es mit den Worten von Erich Kästner zu sagen: „Das Leben ist immer lebensgefährlich“. Aber ein lebendiger Glaube kann uns helfen, in Zeiten der Krise den Mut nicht zu verlieren. Er kann helfen, das Leben mit all seinen Problemen und Wunden zu meistern oder so manche Schwierigkeit einfach nur durchzustehen und auszuhalten. Wenn wir uns nämlich verbunden wissen mit dem lebendigen Gott, der Teil meines Lebens, meiner eigenen Existenz geworden ist, dann können wir mutig das Leben wagen und voll Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft gehen.

Wir erleben ab heute wieder ein Stück mehr an alltäglicher Normalität - aber eine „Normalität“, die anders ist, als wir das bisher gewohnt waren. Mit dem Virus leben lernen heißt, einen neuen und

tieferen Blick zu bekommen für das eigene Leben, das Leben mit unseren Familien und Freunden, das Leben in unserer Gesellschaft und in Europa, ja für das Zusammenleben auf unserem wunderschönen Planeten. Dieses Leben wird und muss anders sein als das vor dem Virus der Fall war. Und auch wenn wir nicht wissen, was sich alles ändern und was alles auf uns zukommen wird, eines steht für mich fest: als Christen dürfen wir voll Vertrauen, mit großer Hoffnung und ohne Angst in die Zukunft und ins Leben gehen. Und den Grund dafür nennt der Münchner Jesuit Alfred Delp, wenn er sagt: „Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt.“

Amen.